

Der Pylon im Rheinhafen ist fünfzig Jahre alt

Vor einem halben Jahrhundert baute der Basler Künstler Wilhelm Münger die Eisenplastik am Dreiländereck

BARBARA ACHERMANN

Basel wollte keine Plastik mit drei grossbusigen Frauen. Es entschied sich vor fünfzig Jahren für den eleganten Pylon von Wilhelm Münger.

Frankreich, Deutschland und die Schweiz treffen mitten im Rhein aufeinander. Die Wellen decken die Grenze zu, lassen sie verschwinden. Stellvertretend für den untergetauchten Schnittpunkt schraubt sich einige Meter südöstlich, auf Schweizer Boden, der Pylon in den Himmel. Wilhelm Münger hat die Plastik vor einem halben Jahrhundert entworfen. Höhe: 18,70 Meter. Gewicht: 8,3 Tonnen. Material: 15 Millimeter starkes Tafelisen. Der 84-jährige Bildhauer liebt Zahlen. «Ich bin ein chaotischer Mensch, die Mathematik bringt Ordnung in mein Leben.» Die Form der Eisenplastik am Dreiländereck ist abstrakt – und gerade weil sie abstrakt ist, lässt sie zahlreiche Assoziationen zu. Der Grundriss erinnert an eine Schiffsschraube, der Aufriss an ein Segel.

GEOMETRISCHE SKIZZEN. «Der Hafensbetrieb hat mich inspiriert», sagt Münger. Trotz des warmen Wetters trägt er eine Strickjacke, das oberste Knopfloch ist ausgerissen. So steht er in seinem Atelier am Byfangweg, wo noch die alten Pläne an der Wand hängen. Mit einem langen Holzstab folgt Münger den Kurven, zeichnet die Geraden nach. Die geometrische Ordnung ist heute so gültig wie vor fünfzig Jahren, hingegen hat sich die subjektiv erfahrene Welt verändert.

1957 ist das Geburtsjahr des Pylons, mitten im goldenen Zeitalter. «Die Ruinen, die der Zweite Weltkrieg hinterlassen hatte, waren grösstenteils weggeräumt. In Deutschland schossen Häuser, Brücken und Städte aus dem Boden», erinnert sich Münger. Das Dasein machte wieder Sinn, Europa atmete neuen Anfang. In dieser Aufbruchsstimmung entwickelte Münger seine Eisenplastik.

Béret. Heute (links) wie vor fünfzig Jahren (rechts) trägt Wilhelm Münger ein Béret.





Beim Aufstellen des Pylons gab er den Arbeitern die Anweisungen. Die Eisenplastik wurde mit dem Lastwagen zum Dreiländereck gebracht und mit einem Kran aufgestellt.

Foto (links) Henry Muchenberger

In der griechischen Antike bezeichnete der Pylon das Tor zum Tempel, in den Fünfzigerjahren das Tor zur Solidarität zwischen den unlängst verfeindeten Ländern. Für Münger war die Plastik ein Symbol der Hoffnung – für Europa, aber auch für ihn persönlich. Denn während die Wirtschaft florierte, war Münger krank. Die Gelbsucht und eine Lungenentzündung hatten den damals 34-Jährigen stark geschwächt. Den Auftrag vom Basler Baudepartement und vom Schifffahrtsamt nahm er trotzdem an. Münger erinnert sich: «Es gab auch andere Projekte, aber die wurden abgelehnt. Einer wollte etwas mit Fahnen machen und ein anderer eine Plastik aus drei Frauen – drei Frauen mit grossen Brüsten.» Münger lacht.

Für den Ausbau der «Dreiländerecke» hatte der Grosse Rat im Juli 1967 einen Kredit von 293 000 Franken be-

willigt. Zunächst wurde der Platz vergrössert, dann ein Restaurant, ein Brunnen, ein Landungssteg für Passagierschiffe gebaut und schliesslich der Pylon aufgestellt. «Nachdem wir ihn mit dem Kran aufgerichtet und einbe-

toniert hatten, tobte in der Nacht ein Sturm. Ich konnte nicht schlafen, aber der Pylon blieb standhaft», so Münger.

Der Pylon ist die grösste Plastik, die der gelernte Schreiner und Architekt je gebaut hat. «Eigentlich wollte ich sie dreimal so hoch, aber», Münger reibt Daumen an Mittelfinger, «das liebe Geld.» Der geometrischen Form ist Münger treu geblieben, nicht aber dem Material. In seinem Atelier stehen heute Holzplastiken: ein Ellipsoid aus Nussbaum, ein Polyeder aus Kirschbaum, eine Sinus-Steile aus Apfelbaum.

DYNAMISCHE FORMEN. Wilhelm Münger, geboren in Meikirch bei Bern als jüngster Sohn des Wagnermeisters, sucht stets die Dynamik, ob beim Pylon oder bei den Holzplastiken. Dafür wählt er die mathematische Kurve, denn sie bewegt den Raum. «Als Ellipse leitet sie ihn in eine geschlossene Bahn, als Klothoide wendet sie ihn, als Sinuskurve versetzt sie ihn in gleichförmige, als Zyklode in abwechselnd enge und weite Schwingungen und als Parabel oder Hyperbel transzendiert sie ihn ins Ausserdimensionale.»

Münger faltet die Hände im Schoss. Das Handwerk hat die Nägel brüchig gemacht, Furchen in die Haut gegraben. Vor zwei Jahren hat er aufgehört zu arbeiten. «Ich war krank und bin beinahe gestorben». Wie damals, vor fünfzig Jahren. Und wieder ist der Pylon ein Symbol der Hoffnung, der Hoffnung auf Gesundheit und der Hoffnung, dass sein Handwerk nicht verloren geht.